

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 18. Dezember 1917 | No. 346

Deutscher Heeresbericht vom 17. Dezember.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 17. Dezember, abends.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

*

Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Südufer der Scarpe und in einzelnen Abschnitten südwestlich von Cambrai lebhaftere Feuertätigkeit.

Starkes Artillerie- und Minenfeuer lag auf der Südfront von St. Quentin.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von St. Mihiel und im Sundgau war die französische Artillerie tätiger als in den Vortagen.

*

Leutnant Müller errang seinen 38. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran stieß eine englische Kompagnie nach kräftiger Artillerievorbereitung vor. Im Gefecht mit bulgarischen Posten wurde sie abgewiesen.

Italienische Front:

Zwischen Brenta und Piave dauerten in einzelnen Abschnitten heftige Artilleriekämpfe an. In erfolgreichen Unternehmungen brachten österreichisch-ungarische Truppen südlich vom Col Caprile mehrere hundert Gefangene ein. Italienische Vorstöße gegen unsere Linie südlich vom Monte Fontana Secca scheiterten.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Verratene Verräter.

Drahtbericht.

Berlin, 16. Dezember.

Auf die Revision der italienischen Kriegsziele, die unter den ungeheuren deutschen und österreichisch-ungarischen Waffenerfolgen einsetzte, fällt ein besonderes Licht durch die Behandlung Italiens auf der Pariser Konferenz. Nach zuverlässigen Meldungen bestand nämlich Amerika auf der Zurücknahme des Versprechens, Italien die dalmatinische Küste zu überlassen. Darüber hinaus wurde beschlossen, den Italienern auch die versprochenen Vorteile in Kleinasien vorzuenthalten.

Das „B. T.“ berichtet aus Lugano: Die italienische Zensur verhindert, daß irgendwelche Berichte über die Geheimsitzungen in die Oeffentlichkeit gelangen. Immerhin ist aus den Andeutungen der italienischen Blätter zu entnehmen, daß eine formelle Insurektion gegen das Kabinett ins Werk gesetzt worden ist, und zwar seien es hauptsächlich die Sozialisten und die Anhänger Giolittis, die alles tun, um das Gewissen der Kammer zu vergiften, die Autorität der Regierung zu untergraben und den Krieg zu sabotieren.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Lugano: Das „Giornale d'Italia“, das Organ Sonninos, gibt in einem Klageartikel offen zu, daß die Geheimsitzungen sich nur noch um Gehen oder Bleiben des Kabinetts Orlando, und insbesondere des Außenministers Sonnino, drehen. Dem Ministerium werde nichts mehr übrig bleiben als in der nächsten öffentlichen Sitzung der Kammer die Vertrauensfrage zu stellen. Einen großen Teil der Verantwortung werde Giolitti wegen seiner „indirekten“ Unterstützung der Umstürzler zu tragen haben.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Lugano, daß, laut „Italia“ die Mehrheit der italienischen Kammer bereits gegen Sonnino ist. — Die italienischen Geheimsitzungen sind noch nicht beendet. Die Abgeordneten wollen sich, wie vorgeschlagen wurde, auf kurze Anfragen nicht beschränken, sondern lange Reden halten. Sonnabend fand ein Ministerrat statt, in dem über die Antwort der Regierung beraten wurde.

Das „B. T.“ meldet von der Schweizer Grenze: Nach dem „Messagero“ beträgt die Effektivzahlung des italienischen Landes für den Krieg unter Zuzug des Friedensbudgets bis Ende Oktober 85,8 Milliarden Lire. Die Kriegskosten des Oktober für Heer und Marine belaufen sich auf 1372,7 Millionen Lire.

Der Beginn der Friedensverhandlungen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 17. Dezember.

Die Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei werden bereits in den nächsten Tagen in Friedensverhandlungen mit Rußland eintreten. Die Abreise der deutschen Bevollmächtigten erfolgt demnächst. Unverbindliche Vorbesprechungen über die Friedensbedingungen zwischen den schon in Brest-Litowsk anwesenden Vertretern der beteiligten Regierungen sind bereits im Gange.

*

Die „Nord. Allg. Ztg.“ meldet: Wie wir hören, wird sich der Staatssekretär Dr. von Kühlmann im Laufe der Woche zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk begeben.

21000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 16. Dezember.

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England 21000 Brt. Davon wurden 6 Dampfer und 1 englisches Fischerfahrzeug mit rund 11000 Brt. im Aermelkanal trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich 2 bewaffnete tiefbeladene Dampfer und der englische Dampfer „Eagle“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet von der Schweizer Grenze: „Daily News“ erfahren von unterrichteter Seite, daß die deutschen U-Boote von Mitte Februar bis Mitte November 1910 britische Schiffe, darunter 663 über 1600 t, versenkten, ausgenommen die Fischerfahrzeuge. Wenn man die Durchschnittstonnage dieser Schiffe auf nur 2500 t schätzt und durchschnittlich 5 Reisen pro Jahr annimmt, so hätten diese versenkten Schiffe etwa 10½ Millionen Tonnen Weizen nach England bringen können.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 16. Dezember.

Palästinafront: Oestlich Beit Arral Fuka haben wir einen feindlichen Posten ausgehoben und einige Gefangene eingebracht. Oestlich Jerusalem nahmen wir eine vom Feinde besetzte Höhe. Ein erneuter Angriff der Gegner gegen unseren linken Flügel wurde abgeschlagen. 3 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. — Das bei Autalia am 13. Dezember versenkte Schiff war der bewaffnete französische 1200-t-Dampfer „Pars“. Außer diesem Schiff ist am gleichen Tage ein mit Maschinengewehren bewaffnetes feindliches Motorboot versenkt worden.

Die dem deutschen Bericht gleichlautenden Bestimmungen über den Waffenstillstand mit Rußland schließen wie folgt: Der Verkehr der Handelsschiffe auf dem Schwarzen Meere ist frei. Eine Sonderkommission ist beauftragt, die nötigen Entscheidungen betreffs einer Begrenzungslinie für die Seestreitkräfte und für die Festsetzung ungefährlicher Routen für den Verkehr von Handelsschiffen zu treffen.

Der Vertrag über den Waffenstillstand.

Zwischen den bevollmächtigten Vertretern der Obersten Heeresleitungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei einerseits und Rußlands andererseits wird zur Herbeiführung eines dauerhaften, für alle Teile ehrenvollen Friedens folgender Waffenstillstand abgeschlossen:

I.

Der Waffenstillstand beginnt am 17. Dezember 1917, 12 Uhr mittags (4. Dezember 1917, 1,04 Uhr russische Zeit) und dauert bis zum 14. Januar 1918, 12 Uhr mittags (1. Januar 1918, 1,04 Uhr russische Zeit). Die vertragschließenden Parteien sind berechtigt, den Waffenstillstand am 21. Tage mit siebentägiger Frist zu kündigen. Erfolgt dies nicht, so dauert der Waffenstillstand automatisch weiter, bis eine der Parteien ihn mit siebentägiger Frist kündigt.

II.

Der Waffenstillstand erstreckt sich auf alle Land- und Luftstreitkräfte der genannten Mächte auf der Landfront zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee. Auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz in Asien tritt der Waffenstillstand gleichzeitig ein.

Die Vertragschließenden verpflichten sich, während des Waffenstillstandes die Anzahl der an den genannten Fronten und auf den Inseln des Moonsundes befindlichen Truppenverbände — auch hinsichtlich ihrer Gliederung und ihres Etats — nicht zu verstärken und an diesen Fronten keine Umgruppierung zur Vorbereitung einer Offensive vorzunehmen.

Ferner verpflichten sich die Vertragschließenden, bis zum 14. Januar 1918 (1. Januar russische Zeit) auf der Front zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee keine operativen Truppenverschiebungen durchzuführen, es sei denn, daß die Verschiebungen im Augenblick der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages schon eingeleitet sind.

Endlich verpflichten sich die Vertragschließenden, in den Häfen östlich des 15. Längengrades Ost von Greenwich und in den Häfen des Schwarzen Meeres während der Dauer des Waffenstillstandes keine Truppen zusammenzuziehen.

III.

Als Demarkationslinien an der europäischen Front gelten die beiderseitigen vordersten Hindernisse der eigenen Stellungen. Diese Linien dürfen nur unter den Bedingungen der Ziffer IV überschritten werden.

Dort wo keine geschlossenen Stellungen bestehen, gilt beiderseits als Demarkationslinie die Gerade zwischen den vordersten besetzten Punkten. Der Zwischenraum zwischen den beiden Linien gilt als neutral. Ebenso sind schiffbare Flüsse zwischen den beiderseitigen Stellungen neutral und unbefahrbar, es sei denn, daß es sich um vereinbarte Handelsschiffahrt handelt. In den Abschnitten, wo die Truppen weit auseinander liegen, sind alsbald durch die Waffenstillstandskommissionen (Ziffer VII) Demarkationslinien festzulegen und kenntlich zu machen.

Auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz in Asien sind die Demarkationslinien sowie der Verkehr über dieselben (Ziffer IV) nach Vereinbarung der beiderseitigen Höchstkommandierenden zu bestimmen.

IV.

Zur Entwickelung und Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern der vertragschließenden Parteien wird ein organisierter Verkehr der Truppen unter folgenden Bedingungen gestattet:

1. Der Verkehr ist erlaubt für Parlamentäre, für die Mitglieder der Waffenstillstandskommissionen (Ziffer VII) und deren Vertreter. Sie alle müssen dazu Ausweise

von mindestens einem Korpskommando bezw. Korpskomitee besitzen.

2. In jedem Abschnitt einer russischen Division kann an etwa 2 bis 3 Stellen organisierter Verkehr stattfinden. Hierzu sind im Einvernehmen der sich gegenüberstehenden Divisionen Verkehrsstellen in der neutralen Zone zwischen den Demarkationslinien einzurichten und durch weiße Flaggen zu bezeichnen. Der Verkehr ist nur bei Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zulässig. An den Verkehrsstellen dürfen sich gleichzeitig höchstens 25 Angehörige jeder Partei ohne Waffen aufhalten. Der Austausch von Nachrichten und Zeitungen ist gestattet. Offene Briefe können zur Beförderung übergeben werden. Der Verkauf und Austausch von Waren des täglichen Gebrauchs an den Verkehrsstellen ist erlaubt.

3. Die Beerdigung Gefallener in der neutralen Zone ist erlaubt. Die näheren Bestimmungen sind jedesmal durch die beiderseitigen Divisionen oder höheren Dienststellen zu vereinbaren. Ueber die Rückkehr entlassener Heeresangehöriger des einen Landes, die jenseits der Gemarkungslinie des anderen Landes beheimatet sind, kann erst bei den Friedensverhandlungen entschieden werden. Hierzu rechnen auch die Angehörigen polnischer Truppenteile.

4. Alle Personen, die — entgegen den vorstehenden Vereinbarungen I bis IV — die Demarkationslinie der Gegenpartei überschreiten, werden festgehalten und erst bei Friedensschluß oder Kündigung des Waffenstillstandes zurückgegeben. Die vertragschließenden Parteien verpflichten sich, ihre Truppen durch strenge Befehle und eingehende Belehrung auf Einhalten der Verkehrsbedingungen und die Folgen von Ueberschreitungen hinzuweisen.

V.

Für den **Seekrieg** wird folgendes festgelegt:

1. Der Waffenstillstand erstreckt sich auf das ganze Schwarze Meer und auf die Ostsee östlich des 15. Längengrades Ost von Greenwich, und zwar auf alle dort befindlichen See- und Luftstreitkräfte der vertragschließenden Parteien.

Für die Frage des Waffenstillstandes im Weißen Meere und in den russischen Küstengewässern des Nördlichen Eismeeres wird von der deutschen und russischen Seekriegsleitung in gegenseitigem Einvernehmen eine besondere Vereinbarung getroffen werden. Gegenseitige Angriffe auf Handels- und Kriegsschiffe in den genannten Gewässern sollen nach Möglichkeit schon jetzt unterbleiben.

In jene besonderen Vereinbarungen sollen auch Bestimmungen aufgenommen werden, um nach Möglichkeit zu verhindern, daß Seestreitkräfte der vertragschließenden Parteien sich auf anderen Meeren bekämpfen.

2. Angriffe von See aus und aus der Luft auf Häfen und Küsten der anderen vertragschließenden Partei werden auf allen Meeren beiderseits unterbleiben. Auch ist das Anlaufen der von der einen Partei besetzten Häfen und Küsten durch die Seestreitkräfte der anderen Partei verboten.

3. Das Ueberfliegen der Häfen und Küsten der anderen vertragschließenden Partei sowie der Demarkationslinien ist auf allen Meeren untersagt.

4. Die Demarkationslinien verlaufen:

a) im Schwarzen Meer vom Olinka-Leuchturm (St. Georgsmündung) — Kap Jeros (Trapezunt),

b) in der Ostsee von Kogekuel (Westküste von Worms)-Bogskaer-Svenska-Hoegarne. Die nähere Festsetzung der Linie zwischen Worms und Bogskaer ist der Waffenstillstandskommission der Ostsee (Ziffer VII, 1) übertragen mit der Maßgabe, daß den russischen Seestreitkräften bei allen Wetter- und Eisverhältnissen eine freie Fahrt nach der Aalands-See gewährleistet ist. Die russischen Seestreitkräfte werden die Demarkationslinien nicht nach Süden, die Seestreitkräfte der vier verbündeten Mächte nicht nach Norden überschreiten.

Die russische Regierung übernimmt die Gewähr dafür, daß Seestreitkräfte der Entente, die sich bei Beginn des Waffenstillstandes nördlich der Demarkationslinie befinden oder später dorthin gelangen, sich ebenso verhalten wie die russischen Seestreitkräfte.

5. Der Handel und die Handelschiffahrt in den in Ziffer I, 1 bezeichneten Seegebieten sind frei. Die Festlegung aller Bestimmungen für den Handel sowie die Bekanntgabe der gefahrlosen Wege für die Handelsschiffahrt werden den Waffenstillstandskommissionen des Schwarzen Meeres und der Ostsee (Ziffer VII, 1 und 7) übertragen.

6. Die vertragschließenden Parteien verpflichten sich, während des Waffenstillstandes im Schwarzen Meer und in der Ostsee keine Vorbereitungen zu Angriffsoperationen zur See gegeneinander vorzunehmen.

VI.

Um Unruhe und Zwischenfälle an der Front zu vermeiden, dürfen Uebungen mit Infanteriewirkung nicht näher als 5 km, mit Artilleriewirkung nicht näher als 15 km hinter den Fronten vorgenommen werden.

Der Landminenkrieg wird vollständig eingestellt.

Luftstreitkräfte und Fesselballone müssen sich außerhalb einer 10 km breiten Luftzone hinter der eigenen Demarkationslinie halten.

Arbeiten an den Stellungen hinter den vordersten Drahthindernissen sind erlaubt, jedoch nicht solche, die der Vorbereitung von Angriffen dienen können.

VII.

Mit Beginn des Waffenstillstandes treten die nachstehenden „**Waffenstillstandskommissionen**“ (Vertreter jedes an dem betreffenden Frontstück beteiligten Staates) zusammen, denen alle militärischen Fragen für die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen in den betreffenden Bereichen zuzuführen sind:

1. Riga für die Ostsee, 2. Dünaburg für die Front von der Ostsee bis zur Disna, 3. Brest-Litowsk für die Front von der Disna bis zum Pripjet, 4. Bordischew für die Front vom Pripjet bis zum Dnjestr, 5. Kolosvar für die Front vom Dnjestr bis zum Schwarzen Meer, 6. Focsani — Grenzbestimmung zwischen den beiden Kommissionen 5 und 6 in gegenseitigem Einvernehmen —, 7. Odessa für das Schwarze Meer.

Diesen Kommissionen werden unmittelbare und unkontrollierte Fernschreibleitungen in das Heimatland ihrer Mitglieder zur Verfügung gestellt. Die Leitungen werden im eigenen Lande bis zur Mitte zwischen den Demarkationslinien von den betreffenden Heeresleitungen gebaut.

Auch auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz in Asien werden derartige Kommissionen eingerichtet nach Vereinbarung der beiderseitigen Höchstkommandierenden.

VIII.

Der Vertrag über Waffenruhe vom 5. Dezember (22. November) 1917 und alle bisher für einzelne Frontstücke abgeschlossenen Vereinbarungen über Waffenruhe oder Waffenstillstand werden durch diesen Waffenstillstandsvertrag außer Kraft gesetzt.

IX.

Die vertragschließenden Parteien werden unmittelbar im Anschluß an die Unterzeichnung dieses Waffenstillstandsvertrages in Friedensverhandlungen eintreten.

X.

Ausgehend von den Grundsätzen der Freiheit, Unabhängigkeit und territorialen Unversehrtheit des neutralen persischen Reiches sind die türkische und die russische Oberste Heeresleitung bereit, ihre Truppen aus Persien zurückzuziehen. Sie werden alsbald mit der persischen Regierung in Verbindung treten, um die Einzelheiten der Räumung und die zur Sicherstellung jenes Grundsatzes sonst noch erforderlichen Maßnahmen zu regeln.

XI.

Jede vertragschließende Partei erhält eine Ausfertigung dieser Vereinbarung in deutscher und russischer Sprache, die von den bevollmächtigten Vertretern unterzeichnet ist.

Brest-Litowsk, 15. Dezember 1917
(2. Dezember 1917 russischen Stils.)

(gez. Unterschriften.)

Zusatz zum Waffenstillstandsvertrag.

Zur Ergänzung und zum weiteren Ausbau des Abkommens über den Waffenstillstand sind die vertragschließenden Parteien übereingekommen, schnellstens die Regelung des Austausches von Zivilgefangenen und dienstuntauglichen Kriegsgefangenen unmittelbar durch die Front in Angriff zu nehmen. Hierbei soll die Frage der Heimschaffung der im Laufe des Krieges zurückgehaltenen Frauen und Kinder unter 14 Jahren in erster Linie berücksichtigt werden.

Die vertragschließenden Parteien werden sofort für tunlichste Verbesserung der Lage der beiderseitigen Kriegsgefangenen Sorge tragen.

Dies soll eine der vornehmsten Aufgaben der beteiligten Regierungen sein.

Um die Friedensverhandlungen zu fördern und die der Zivilisation durch den Krieg geschlagenen Wunden so schnell wie möglich zu heilen, sollen Maßnahmen zur Wiederherstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragschließenden Parteien getroffen werden. Diesem Zweck sollen u. a. dienen: Die Wiederaufnahme des Post- und Handelsverkehrs, der Versand von Büchern und Zeitungen und dergl. innerhalb der durch den Waffenstillstand gezogenen Grenzen.

Zur Regelung der Einzelheiten wird eine gemischte Kommission von Vertretern sämtlicher Beteiligten demnächst in Petersburg zusammentreffen.

Brest-Litowsk, den 15. Dezember 1917.

Grundsätzlich genehmigt und unter Vorbehalt der endgültigen Formulierung unterzeichnet.

gez. (Unterschriften).

Weihnachtsbaum-Ersatz.

Die Tanne ist der Weihnachtsbaum: Tannen waren die ersten geschichtlich verbürgten Weihnachtsbäume, die zu Straßburg im Jahre 1604 geschmückt wurden, und Tannen allein waren und sind es, die die Dichter in ihren Weihnachtsschilderungen kennen. Wie soll man nun einen richtigen Weihnachtsbaum schmücken, wenn Tannen nicht zur Hand sind? In unsern Tagen, wo an die zehntausend Ersatzmittel bekannt sind, fügt man das zehntausendunderste hinzu und greift zum „Weihnachtsbaum-Ersatz“. Etwas Neues ist dies freilich nicht, vielmehr ist oft im Laufe der Zeit an verschiedenen Orten der Weihnachtsbaum durch etwas anderes ersetzt worden, und an vielen Orten der Erde muß dies regelmäßig geschehen, weil dort keine Tannen zu beschaffen sind. Schon die Fichte ist als Tannenbaum-Ersatz zu betrachten. Wie oft wird sie nicht als Weihnachtsbaum geschmückt! Auf den botanischen Unterschied zwischen diesen beiden Nadelbäumen, die einander ja wirklich recht ähnlich sehen, achtet zu Weihnachten niemand; im Harz beispielsweise, wo Tannen überhaupt nicht wachsen, dient die Fichte regelmäßig als Weihnachtsbaum, vom Harz werden viele Fichten alljährlich als „Tannenbäume“ verschickt, und daß die Verwechslung nicht bemerkt wird, belegt schon der alte Harzer Bergmannsspruch: „Es grüne die Tanne, es wachse das Erz“, der ja eigentlich unrichtig ist. Andere einheimische Nadelhölzer sind früher vielfach in Deutschland als Weihnachtsbäume geschmückt worden; so erzählt A. Trinius, daß in seiner Jugend in Berlin die märkischen Kiefern als Weihnachtsbäume dienten, die er „steif und derb“ nennt gegenüber dem Sinnigzarten, dem geheimnisvoll Verworrenen des Gezweiges, wie solches Tanne und Fichte zeigen. Selbst die Eibe hat früher in Deutschland die Rolle des Weihnachtsbaumes gespielt; der Dichter Schmidt von Werneuchen singt um 1800: „Mit Aepfeln prangt der Taxusbaum — Und blinkt von Gold- und Silberschaum“.

Wohin Deutsche kamen, sie brachten die Sitte des Weihnachtsbaumes mit, allein die Tanne konnten sie nicht mitnehmen. An Bord von Schiffen feiert man oft Weihnachten, indem man mitgenommene Tannen oder Fichten ausputzt, während die Mannschaften sich aus Holz und Papier einen künstlichen „Weihnachtsbaum-Ersatz“ schaffen. Nach den deutschen Kolonien wurden vor dem Kriege alljährlich Weihnachtsbäume verschifft, allein sie kamen häufig in kläglichem Zustande an, und die deutschen Kolonisten griffen dann zu allerhand Kunstmitteln, um ihr Aussehen zu verbessern. So war es in Kamerun nach der Schilderung Grete Ziemanns üblich, die „abgenagten Gerippe“, als die die Tannenbäume ankamen, durch Schweinfurtergrün aufzufrischen; dann wurden schöne Palmenzweige abgeschnitten, die auf die einzelnen Tannenzweige bis oben hin angebunden wurden. In Deutsch-Ostafrika bediente man sich der einheimischen Mangroven oder Kasuarinen: in Deutschsüdwest haben die Offiziere unserer Schutztruppe vor Jahren Akazienbäume zur Weihnachtsfeier im Feldlager verwandt, indem sie drei Stämme abschneiden und zu einer Pyramide zusammenstellen ließen, die dann mit buntem Papier einigermaßen weihnachtsbaumähnlich hergerichtet wurden; selbst der Schnee wurde nicht vergessen; Wattebäuschchen mußten seine Rolle spielen. Schließlich wurde der ganze Weihnachtsbaum im wahren Sinne des Wortes angesteckt, so daß er eine riesige Flammenfackel bildete. Vielleicht die schönsten Weihnachtsbäume unter den deutschen Kolonisten haben unsere Landsleute in Brasilien; Professor Wettstein hat im Süden dieses Landes Araukarien als Weihnachtsbäume gesehen. Nadelhölzer, die sich durch ein schönes, sattes Grün auszeichnen und die durch die ebenmäßige Verzweigung prächtig wirken. Die Araukarien sind ja bei uns auch einigermaßen bekannt, da sie als Schmuckbäume angepflanzt werden. Von einem Weihnachtsbaumersatz, der mit der Tanne freilich wenig Aehnlichkeit hat, erzählt der Dichter Andersen. 1833 feierte er Weihnachten in Rom, und als Weihnachtsbaum diente ein „großer Orangenbaum mit daranhängenden Früchten“. 1861 feierte der Deutsche Künstlerverein in Rom sein Weihnachtsfest um einen Weihnachtsbaumersatz, der aus Lorbeerzweigen hergestellt war.

Ein besonders merkwürdiger Weihnachtsbaumersatz ist einmal, wie Kronfeld berichtet, von den Missionaren am Cumberland-Sund (an der Baffinsbai) für die Eskimos hergestellt worden. An jener eisigen Küste wächst weder Baum noch Strauch; das einzige Holz, das man dort kennt, wird als Treibholz an die Küsten gespielt. Die Missionare richteten nun eine Zeltstange aus Treibholz als Baumstamm auf, brachten die Reifen einer alten Tonne als Zweige an und hatten so einen Weihnachtsbaumersatz! Etwas Aehnliches taten die Angehörigen der deutschen Nordpolforschung, die vor vielen Jahrzehnten an Bord der „Hansa“ ausfuhren; das Schiff verunglückte, die Forscher retteten sich auf eine Eisscholle und trieben auf dieser in der dunklen Polarnacht umher. Als der Weihnachtsabend kam, ergriff die deutsche Weihnachtsstimmung sie: „Ein jedes Kind hat heute — Ein Bäumlein und ein Licht“ — so dachten sie mit dem Kinde in dem Gedichte Rückerts, und so schufen sie sich einen Lichterbaum, indem sie einen Besenstiel als Stamm nahmen, die Besenreiser in eingebohrte Löcher als Zweige setzten und ihn mit Lichtern schmückten, die sie aus Werg und [illegible] verfertigten.

Kownoer Bilderschau.

Aus Kowno wird uns geschrieben:

Es ist das Merkwürdige eingetreten, daß die Deutschen, eigentlich das Volk der Musiker und Dichter in den Künsten sich in den besetzten Gebieten des Ostens wesentlich als Volk der Maler darstellen; denn wenige Ausnahmen — Sormagastspiel und Klingerquartett z. B. — zugestanden, haben die künstlerischen Darbietungen der Szene und des Konzertsaals durchschnittlich die Höhe nicht, die man in Deutschland von ihnen fordert; kaum aber kann man in deutschen Städten von Kownos Größe eine Ausstellung von Bildern sehen, deren mittlere Qualität von der malerischen Kultur des augenblicklichen Deutschlands so gut Zeugnis gäbe. Wie an Geschmack der deutschen Mittelstadt die dekorativen, man ist versucht zu sagen, Münchener Nachfahren des Impressionismus, leuchtend bunt und wohlgefällig, den Hauptanteil haben, so auch hier (Scotland); darüber hinaus weisen durchseelte Litographien von Hermann Struck, ostjüdische Gesichter und Gebärden, herzlich erfühlt und überlegen festgehalten; zwei große Radierungen geben ihnen das Relief des Meisterlichen. Sein Gegenpol ist Magnus Zeller, der aus den Elementen des Natürlichen, souverän schaltend, eine heftige, leidenschaftlich bewegte, sehr eindrucksvolle Kunst gestaltet, in der der ungemein gekonnte Rhythmus der körperlichen eine seelische Welt voller dumpfer und wilder Affekte in sehr beherrschte Linien bannt. Das große Bild der „Rauferei“ wird wohl eines Tages berühmt werden; der „Kriegsausbruch in Italien“ ist der Ansatz einer neuen Historienmalerei. Seltsamerweise hat Zellers Farbe in den Aquarellen, Phantasiestücken einer grotesken und lasziven Starrheit, tieferes Leben als in den Oelbildern. Rudolf Seyd erweitert die reife Technik seiner Aquarelle zu dekorativen Stimmungen verschwimmender Töne; Walter Buhe und Klaus Richter geben scharf fassende Zeichnungen; von dem merkwürdigen Litauer Ciurlonis, der mit Farben, Raumteilen und allegorischen Emblemen frei musiziert, finden sich nur zwei, allerdings charakteristische Stücke: eine Traum- und Märchenwelt in geschmackvollen Gestaltungen ohne das letzte hinreißende Stigma der Leidenschaft. A. Z.

Einiges vom Mondlauf. Auf eine Anfrage hin sei mitgeteilt: Der Mondaufgang verspätet sich je gegen den vorhergehenden Tag um etwa 50 Minuten, wenn also der abnehmende Mond heute um 8 Uhr aufginge, geht er morgen erst gegen 8 Uhr 50 Minuten auf, und so weiter. Entsprechend ist es mit dem Untergang und mit jedem anderen Punkt seiner Bahn: wenn z. B. ein Weg heute um ¾10 Uhr

Rußlands Neuordnung.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 15. Dezember (P. T.-A.)

Verschiedene Botschafter hatten den Sichtvermerk für die Pässe der diplomatischen Kuriere der Volkskommissare für die auswärtigen Angelegenheiten verweigert, was sie damit begründen, daß die Regierung des Arbeiter- und Soldatenrats nicht als Regierung anerkannt sei. Das Kommissariat der auswärtigen Angelegenheiten erklärte, die Frage der Anerkennung der Regierung sei eine bloße Formalität. Die Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte lege wenig Gewicht auf diese Einzelheiten der diplomatischen Gepflogenheiten. Ein Beweis dafür, daß die Botschafter die Macht der Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte anerkannt hätten, liege darin, daß sie sich an sie wandten, wenn sie einen Paß für ihre eigenen Kuriere brauchten. In Anbetracht dieses unzulässigen Zustandes habe der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten den Befehl erteilt, den Vertretern dieser Botschafter, welche es als ihre Aufgabe betrachten, der Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte bürokratische Schwierigkeiten zu bereiten, keine Genehmigung zu erteilen oder irgend eine Erleichterung zu gewähren.

Der allgemeine Eisenbahndienst kommt in Gang. Die Verwaltung der Eisenbahnen und Verkehrswege meldet, daß in den letzten Tagen hinreichende Zufuhren von Lebensmitteln und Brennstoffen nach Petersburg, Moskau und anderen volkreichen Orten Nordrußlands sowie für die Süd- und Nordfront eingetroffen sind. Für die Versorgung Petersburgs sind täglich 40 Waggons Getreide nötig. Am 1. Dezember sind 38 Waggons eingetroffen.

Die „Tägl. Rundschau" schreibt: Unter dem 28. November bringt das Blatt Maxim Gorkis „Nowaja Schisn" wieder einen Artikel, der scharfe Angriffe gegen die Verbündeten enthält. Unter Benutzung der aus den veröffentlichten Geheimdokumenten bekannten Tatsachen schreibt das Blatt u. a.: Rußland mit seinem Millionenheer ist von den Verbündeten allgemein als Landsknecht behandelt worden, den man mit Geld und Gütern versorgt, damit er zum Ruhme der imperialistischen Ziele des internationalen Kapitalismus Krieg führt. Die russische Revolution, die das Land vom zaristischen Joch befreite, fand in Frankreich ebenso wie in den anderen verbündeten Ländern eine wenig vertrauensvolle Aufnahme. Die französische Regierung, die lange Jahre hindurch mit Gold das Zarentum unterstützte, versuchte nicht, die russische Revolution zu unterstützen. Sie genierte sich nicht, in der schärfsten Form Rußland Vorwürfe zu machen. Während die französische Regierung darauf ausging, Rußland zum Sündenbock für die Fehlschläge der Entente zu machen, begann die diensteifrige Presse, die ein freies Rußland haßte, die aktive Rolle Rußlands herabzusetzen. Die Entente begann dann systematisch den Einfluß Rußlands auf den Gang des Krieges auszuschalten. Die Salonikifrage und alle Fragen über die Teilnahme Amerikas am Kriege wurden ohne Zutun Rußlands entgegen dem Vertrage vom Herbst 1914 entschieden. Schließlich wurde Rußland nur noch wie eine Macht behandelt, der man nur zu drohen hat, mit der man sich aber nicht berät. Die Bolschewiki haben hieran keine Schuld. Schon seit dem Frühjahr 1917 ist immer klarer und deutlicher die ganze Schamlosigkeit des Weltkapitalismus hervorgetreten, der bereit ist, die junge Freiheit des neuen Rußland für seine selbstsüchtigen Interessen zu opfern. Die Verbündeten gaben Rußland nicht Geld zu seiner inneren Gesundung, sondern als Bezahlung für sein vergossenes Blut. Sie wollen die Verwüstung nicht sehen, die der Krieg über Rußland gebracht hat, und auch nicht seine tatsächliche Unfähigkeit, den Krieg länger fortzusetzen.

Der „Berl. Lokalanz." erfährt aus Stockholm: Nach Mitteilungen der Petersburger bürgerlichen Presse wird die **konstituierende Nationalversammlung** am 18. Dezember zusammentreten. Am 11. waren so wenig Deputierte anwesend, daß die Eröffnung der Versammlung unmöglich war.

„Allgemeen Handelsblad" erfährt aus London, daß Tschitscherin, den die Bolschewiki-Regierung zum russischen Gesandten in England ernannt hat, freigelassen sei. Die englische Regierung hat sich geweigert, ihn nach Petersburg zurückzulassen.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Stockholm: Ein Kongreß von Frontvertretern behandelt zur Zeit in Petersburg die Demobilisierungsfrage. Der bisherige Admiralitätsrat wurde aufgelöst.

Die P. T.-A. erklärt die Gerüchte über eine Flucht des Nikolaus Romanow für unrichtig.

in den Mondschatten fällt, wird er es morgen kurz nach ½11 usw. Um nun aus einer etwa für München gültigen, dem Kalender entnommenen Aufgangszeit die für einen anderen Ort zu berechnen, ist folgende Ueberlegung anzustellen: von Aufgang zu Aufgang, also vom geozentrischen Standpunkt aus, einmal um die Erde herum, braucht der Mond 24 Stunden und 50 Minuten, das sind 1490 Minuten, in dieser Zeit legt er 360 Grade, einen vollen Kreis, zurück; er braucht also zum Grad 1490 : 360 = 4,1388 Min., gleich 4 Minuten, 8,3 Sekunden. Er geht also an einem um einen Grad östlich liegenden Orte um 4 Minuten 8.3 Sekunden früher auf als in München, an einem ebensoviel westlich liegenden um dieselbe Zeitspanne später. Für einige Abschnitte der Front berechnet, ergibt das: für die Gegend Ostende etwa 36, Reims 30 Verdun 25½, Vogesen, Metz 21 Minuten später; Saloniki etwa 48, Riga 51, Pinsk 55, Dünaburg, Czernowitz 60, Jassy 63, Galatz 67½ Min. früher.

Eine Viertelmilliarde Pfälzer Wein. In diesen Tagen wurde gemeldet, daß der Ertrag der diesjährigen pfälzischen Weinernte die fast märchenhaft klingende Summe von einer Viertelmilliarde Mark erreicht. Das bedeutet ersichtlich einen großen Aufschwung des pfälzischen Weinbaues, der sich von der rheinhessischen Grenze am Haardtgebirge entlang hinab bis an die Elsässer Grenze erstreckt, und der lange um die gerechte Anerkennung seiner Erzeugnisse kämpfen mußte. Obwohl Namen wie Deidesheim, Forst, Wachenheim, Ruppertsberg, Kallstadt, Ungstein u. a. m. im Kranze ihrer vielen Rebenorte glänzen, spielte bis in die neuere Zeit hinein der „Pfälzer" eine ähnliche Aschenbrödelrolle wie der Pfälzer Tabak. Die große Masse der edlen Pfalzweine, die an Feuer und Bukett kaum vom Rheingau übertroffen werden, ging einfach als Rheinwein hinaus in die Welt; ihre „Spitzen", wie „Forster Kirchenstuck", „Deidesheimer Mandelgarten", „Wachenheimer Gerümpel" usw. findet man noch heute auf den meisten norddeutschen Weinkarten unter den „Rheinweinen" verzeichnet. Es könnte vielleicht scheinen, als sei dies schließlich gleichgültig. Dies ist aber nicht der Fall. Die Pfälzer Weinhandelsorganisationen kämpfen seit über zehn Jahren einen kostspieligen und zähen Kampf für die Weine der Pfalz. Diese sind neben Rhein und Mosel die besten, die auf deutscher Erde gedeihen. Da möchte der starke Heimatsinn der Pfalz gern, daß das, was auf Pfälzer Boden wächst, auch als Pfälzer Erzeugnis hinausgeht, und daß die Anerkennung ihrer edlen Weine der Pfalz zugute kommt. Mittelpunkt des Pfalzweinbaues und des Pfalzweinhandels ist Neustadt a. d. Haardt. Wenn sich der Pfälzer Winzer jetzt von schweren wirtschaftlichen Schlägen erholen kann, so wird dies einem der schönsten deutschen Gaue, der alten, fröhlichen Kurpfalz, zum Segen gereichen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 17. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Zwischen **Brenta** und **Piave** wurden südlich des Col Caprile neuerlich 400 Gefangene eingebracht. Weiter östlich scheiterten feindliche Angriffe. An der Piave Artilleriekampf.

Hauptmann **Brumowsky** errang seinen 27. Luftsieg.

Der Chef des Generalstabes.

Stimmen der Einsicht in England?

Berlin, 17. Dezember.

Die „Voss. Ztg." erfährt aus Basel: "Morning Post" meldet, daß für die Weihnachtsfeiertage die englischen Pazifisten zu großen Friedensmeetings im Vereinigten Königreich aufrufen. Die zur Verteilung in den Fabriken und Staatsbetrieben kommenden Aufrufe gestalten sich zu einer Belästigung der für den siegreichen Abschluß des Krieges eintretenden Bevölkerungsschichten. Allein in der Umgebung von Glasgow werden für die Weihnachtsfeiertage 50 Versammlungen einberufen.

Die „Tägl. Rundschau" meldet aus Amsterdam vom 15.: **Lord Buckmaster**, der frühere Justizminister unter Asquith, hielt im Nationalklub eine Rede, in der er hervorhob, daß alles getan werden müsse, um einen Völkerbund zustande zu bringen. Keine Nation, auch Deutschland nicht, dürfe von diesem Völkerbunde ausgeschlossen werden. Er warnte dann auch vor einem ökonomischen Kriege mit Deutschland. Der Krieg habe gezeigt, daß nach dem Kriege vor allem Freihandel notwendig sei.

Henderson sagte in einer Rede in London am 12. Dezember u. a.: Die Mehrheit des Volkes ist der Ansicht, daß der Krieg nicht eher endigen würde, als bis England den Sieg erreicht hat, der die Wiederkehr des Krieges dauernd unmöglich macht. Es wäre furchtbar, wenn der Krieg infolge von Mißverständnissen oder mangels freimütiger Erklärungen nur um einen Tag verlängert würde. — Er begrüße daher die vornehme Gesinnung in der trefflichen Rede Asquiths. Die Regierungen Großbritanniens und der Alliierten sollten wohl erklären, daß ihre Kriegsziele moralischer und nicht materieller Natur seien, daß sie für ein großes Prinzip und nicht für Mesopotamien oder sonst irgendein anderes Gebiet kämpften.

*

Eine Abordnung des Parlamentsausschusses des Gewerkschaftskongresses trug dem Premierminister am 12. Dezember im Beisein von Lord Rhondda und der der Arbeiterschaft angehörenden Mitglieder des Kabinetts eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Arbeiterschaft vor. Gegenüber den Beschwerden über die Lebensmittelversorgung gab der Premierminister eine die Stockung der amerikanischen Zufuhren andeutende Erklärung ab. Man verhandele gerade mit einem amerikanischen Ausschuß über die Einräumung von Krediten in Amerika für die Einkäufe dortselbst. Er gab den Mangel an Tee, Butter, Margarine und Zucker zu, stellte aber eine baldige Besserung der Lage betreffs Tee und Margarine in Aussicht.

Die „Deutsche Tageszig." schreibt: Es ist bezeichnend für das geringe Zutrauen, das man in England auf die amerikanischen Schiffsbauten setzt, daß nach der Londoner Reederzeitung „Fair Play" vom 29. November seitens der Seeversicherer das Risiko, das sie hinsichtlich der neuen amerikanischen Schiffe laufen, als sehr hoch angesehen wird. Dies erklärt sich amerikanischen Mitteilungen zufolge u. a. aus dem Mangel an erfahrenen Inspektoren und Ueberwachungsbeamten, so daß in nicht wenigen Fällen sich bereits Fehler an den Schiffsmaschinen herausstellten, die als ein Ergebnis schlechter Arbeit anzusprechen sind, und die man unbeanstandet durchgelassen hat.

Graf Hertling über Lloyd Georges Rede.

Berlin, 17. Dezember.

Der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling empfing den Direktor von Wolffs Telegraphischem Büro Dr. Mantler zu einem kurzen Gespräch. Der Gegenstand war die letzte Rede Lloyd Georges. Der Herr Reichskanzler äußerte sich folgendermaßen: Herr Lloyd George nennt uns in seiner Rede Verbrecher und Banditen. Wir beabsichtigen, wie schon einmal im Reichstag erklärt wurde, nicht, uns an dieser Erneuerung der Sitten homerischer Helden zu beteiligen. Mit Schimpfworten werden moderne Kriege nicht gewonnen, vielleicht aber verlängert. Denn das ist nach jenen Schmähungen des englischen Ministerpräsidenten klar: Für uns ist ein Verhandeln mit Männern von derartiger Gesinnung ausgeschlossen.

Für den aufmerksamen Beobachter konnten seit geraumer Zeit keine Zweifel mehr bestehen, daß die englische Regierung unter Führung von Lloyd Ge... dem Gedanken eines gerechten Verständigungsfr... vollkommen unzugänglich war. Wenn es in den b... Kreisen der Oeffentlichkeit eines schlagenden Beweises hierfür bedurfte, so ist er durch die neueste Rede des englischen Staatsleiters geliefert. Ich bin erst seit kurzer Zeit an der Spitze der Reichsregierung. Aber meine bisherige Stellung gab mir Gelegenheit, die auswärtige Politik meiner Vorgänger und der verbündeten Staatsmänner von einem besonders guten Beobachtungsposten aus zu verfolgen, und da kann ich als Staatsmann und Historiker, der ein langes Leben dem Forschen nach geschichtlicher Wahrheit gewidmet hat, sagen: Das deutsche Gewissen ist rein. Nicht wir waren es, die den Mord von Sarajewo inszenierten. Der Prozeß Suchomlinow in Petersburg hat das, was wir seit Ende Juli 1914 wußten, mit absoluter Deutlichkeit klargelegt: Die Ursache des Weltkrieges war der dem Zaren Nikolaus II. von gewissenlosen Ratgebern abgenötigte Befehl zur Gesamtmobilmachung, der uns den Kampf nach zwei Fronten aufzwang.

Vor wenigen Tagen war es ein Jahr, daß wir unseren Verbündeten den Feinden die Hand zum Frieden boten. Sie wurde zurückgestoßen. Inzwischen hat unsere Antwort auf die Papstnote unseren Standpunkt erneut ausgesprochen. In dem Augenblick, wo ich die Nachricht erhielt, daß die Waffenruhe, die schon zwischen den östlichen Nachbarn und uns bestand, in einen formellen Waffenstillstand übergegangen ist, wird mir die Rede des englischen Premierministers vorgelegt. Sie ist die Antwort des heutigen englischen Kabinetts auf die Papstnote. Unser Weg im Westen ist demnach klar. Nicht Lloyd George ist der Weltrichter, sondern die Geschichte. Ihrem Urteil können wir wie am **2. August 1914** so auch heute mit Ruhe entgegensehen.

Die französischen Skandale.

Bern, 16. Dezember.

Der parlamentarische Ausschuß hat mit 9 bei 2 Stimmenthaltungen die Aufhebung der parlamentarischen Immunität von Caillaux und Loustelot gebilligt. Er hat Paisant zum Berichterstatter ernannt.

Vor dem parlamentarischen Ausschuß zur Prüfung der Angelegenheit Caillaux erklärte Clemenceau unter Hinweis auf die diplomatischen Schriftstücke, daß die Anwesenheit Caillaux' in Rom die italienische Regierung beunruhigt habe. Sonnino hatte dies den Botschaftern Frankreichs, Englands und Rußlands und dem rumänischen Gesandten mitgeteilt. Clemenceau setzte hinzu: Wenn die gegen Caillaux aufgebrachten Vermutungen irgend einen einfachen Bürger beträfen, so würde es keine Erörterung geben. Die Regierung hat ihre Verantwortung übernommen, die Kammer wird die ihre tragen. Wenn die Kammer eine Strafverfolgung Caillaux' ablehnen sollte, würde die Regierung zurücktreten. Der Ausschuß hörte darauf Caillaux an, sodann wurde die gemeldete Aufhebung der Immunität beschlossen. Die Erörterung wird am Donnerstag oder früher stattfinden.

Nach allem, was aus den Verhandlungen der Kammerausschüsse dringt, hat bisher Caillaux günstig abgeschnitten. Clemenceau konnte nur Abschriften ganz belangloser Privatbriefe an Caillaux vorlegen. Das Verfahren wegen der diplomatischen Aktion in Rom st... sich auf Geheimberichte der französischen Militä... Marineattachés in Rom.

Kurze Nachrichten. Bei der **Reichstagsersatzwahl** für den früheren Abgeordneten Spahn im Wahlkreis Bonn-Rheinbach ist nach dem bis jetzt vorliegenden Ergebnis Rechtsanwalt **Johann Henry aus Bonn** (Zentrum) als **gewählt** zu nennen.

Das „Journal" meldet aus Madrid, der König habe auf Anraten des Ministeriums beschlossen, die Cortes aufzulösen.

Die Mitglieder der k. und k. Vertretungen und der österreichischen und ungarischen Kolonien in China sind wohlbehalten in Wien eingetroffen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 16./17. 12. 1917.

16. 12. 7 nachm.	Temperatur	— 0,5 C	Höchsttemperatur	— 0,5 C
17. 12. 1 vorm.	„	— 4 „		
7 vorm.	„	— 5 „	Niedrigsttemperatur	— 5 C
2 nachm.	„	— 3 „		

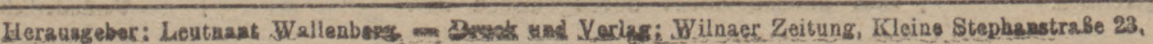
Voraussichtliches Wetter:

Veränderliche Bewölkung, vorwiegend trocken. Frost.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.







Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Konsumvereine im besetzten Gebiet.

Während in Deutschland die Konsumvereinsbewegung auf genossenschaftlicher Grundlage vorwiegend die Arbeiterkreise der Städte erfaßte, hat in Bialystok während des Krieges ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung sowohl aus dem kleinen Mittelstand wie auch den besser gestellten Kreisen sich zu Konsumvereinen zusammengeschlossen, die ihnen ganz erhebliche Vorteile bieten. Unter russischer Herrschaft waren solche Vereine gar nicht gestattet. Die mißtrauische und unendlich kleinliche russische Regierung stand jedem Zusammenschluß bürgerlicher Elemente, ganz gleich in welcher Form und zu welchen Zwecken, unduldsam und abwehrend gegenüber und ließ infolgedessen auch die genossenschaftlichen Vereinigungen nicht zu.

Die deutsche Verwaltung im besetzten Gebiet hat, das ist ihr von der Einwohnerschaft hoch angerechnet worden, der Bürgerschaft in dieser Beziehung keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Um einen Begriff von dem Umfang der Organisation zu geben, sollen hier die wichtigsten Zahlen der drei größten Bialystoker Konsumvereine mitgeteilt werden, die ihrer Tätigkeit in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Oktober 1917 entnommen sind. Der der Mitgliederzahl nach größte Konsumverein, der Zentral-Konsumverein, erzielte in den ersten neun Monaten 1917 einen Gesamtumsatz von 190 993 Mark. Der Verein besitzt eine eigene Bäckerei, die ausgezeichnetes Brot liefert. Auf den Brotverkauf entfiel auch der größte Teil des Umsatzes, nämlich 127 219 Mark. Von den anderen Produkten wurden u. a. Speisemehl, Graupen und Grütze im Betrage von 13 900 Mark, Salz für 6035 Mark und Saccharin für 5442 M. umgesetzt. Die Mitgliederzahl des Zentral-Konsumvereins beträgt zurzeit 439. Eine beachtenswerte Rolle spielt auch der Konsumverein der Großen Synagoge, der augenblicklich 300 Mitglieder zählt, die mit einer Einlage von je 10 Rubeln an ihrem Verein beteiligt sind. Sein Gesamtumsatz stellte sich in der gleichen Zeit Januar—September auf 193 250 M. Es betrugen hier u. a. die Umsätze in Kartoffeln 3250 M., in Brot 86 800 M., in Salz 8350 M., in Grütze 1050 M., in Saccharin 4960 M. und in Mehl 4800 Mark. Der dritte, der Christliche (polnische) Konsumverein zählt 145 Mitglieder. Er hat u. a. in den ersten neun Monaten 1917 für 6159 M. Brot, 4841 Mark Kartoffeln 6205 M. Gerstengrütze und 2899 M. Mehl umgesetzt. Den größten Teil seines Verdienstes führt er an die ihm nahestehende Armenküche ab. Auch die jüdischen Konsumvereine verwenden ihren Ueberschuß, soweit er nicht zu Reservestellungen benötigt wird, zu wohltätigen Zwecken.

Alle drei Konsumvereine zeichnen sich durch recht gute Organisation aus und insbesondere ihre Ladenverkaufsgeschäfte stechen von vielen anderen Lebensmittel-Geschäften durch Ordnung und Sauberkeit wohltuend ab. Vor allem aber verschaffen sie ihren Mitgliedern wirklich erhebliche finanzielle Vorteile, denn ihre Kleinverkaufspreise weisen gegen die des übrigen Detailhandels als Folge des verbilligten Massenbezuges bedeutend niedrigere Zahlen auf. Man kann oft Unterschiede von 20—30 pCt. wahrnehmen.

Platzmusik im Schloßgarten am 18. Dezember, mittags 12 Uhr: 1. „Königgrätzer Marsch" von Piefke. — 2. Ouvertüre z. Op. „Leichte Kavallerie" von Suppé. — 3. „Grüß mir das blonde Kind am Rhein", Lied für Trompete von Blon. — 4. Phantasie a. d. Ballett „Die Puppenfee" von Bayer — 5. „Estudiantina", Walzer von Waldteufel. — 6. „Mein Regiment". Marsch von Blankenburg.

Abschluß von Versicherungen. Durch Verordnung des Oberbefehlshabers Ost und Verfügung der Militärverwaltung Litauen ist eine Neuregelung des Abschlusses von Versicherungsverträgen erfolgt. Danach dürfen neue Versicherungsverträge nur von Gesellschaften abgeschlossen werden, die von Ob. Ost zugelassen sind und besondere Genehmigung erhalten haben. Bereits bestehende Versicherungsverträge von nicht besonders zugelassenen einheimischen bezw. russischen Unternehmungen dürfen erneuert werden. Alle zugelassenen Gesellschaften haben die Namen aller ihrer Agenten durch den zuständigen Kreishauptmann dem Chef der Verwaltung einzureichen. Dieser hat das Recht, die Beschäftigung bestimmter Agenten zu verbieten. Agenten, die bei einheimischen bezw. russischen Unternehmungen gearbeitet haben, haben sich selbst bei dem zuständigen Kreishauptmann zu benennen. Nach Abschluß des Geschäftsjahres ist dem Chef der Militärverwaltung Litauen durch den zuständigen Kreishauptmann ein Rechnungsabschluß für das verflossene Geschäftsjahr und ein die Verhältnisse sowie die Entwicklung des Unternehmens darstellender Jahresbericht einzureichen.

Industriebetriebe in Litauen.

Unter großen Schwierigkeiten hat die Militärverwaltung Litauen eine Reihe von Industriebetrieben ins Leben gerufen und wieder in Gang gesetzt, ein beredtes Zeugnis von dem Bestreben, die einheimischen Rohstoffe zu nutzen und Arbeitsgelegenheit zu schaffen. So wurde in einer Vorstadt Kownos ein Zündholzwerk neu erbaut, das bei voller Ausnutzung der Anlagen monatlich 2 Millionen Schachteln Streichhölzer erzeugen dürfte. Ein Pappwerk an der Warschau—Petersburger Eisenbahn deckt in Verbindung mit einer Verwertungsanlage in Wilna den Bedarf des ganzen Verwaltungsgebietes an Pappschachteln, Seifenpulverhüllen und Verpackungsmaterial. Besonders umfangreich ist ein neu errichtetes Faßwerk im Südwesten des Gebietes, das mit etwa 200 Arbeitern täglich bis zu 1000 Marmeladefässer herstellen kann. Eine eigene Küche für die Arbeiter, eine Betriebswerkstätte für die Instandhaltung der Maschinen, größere Brunnen-, Pumpen- und Hydrantenanlagen kennzeichnen das Werk auch für den Nichtfachmann als einen recht stattlichen Industriebetrieb. Ein vor etwa einem halben Jahr eröffnetes Seifenpulverwerk hat es bereits zu einer ansehnlichen Erzeugung von Waschmitteln gebracht. Auch die großen Ziegeleien der Verwaltung blicken auf eine stattliche Herstellung zurück. Von den mehr als zwei Dutzend Beleuchtungsanlagen versorgen die meisten ohne erheblichen Aufwand an Material auch die einheimische Bevölkerung, was eine schnelle Amortisation gewährleistet.

Neben einer Knochenmühle waren sechs Tierkörperverwertungsanlagen in Betrieb. Eine doppelt so große Zahl geht der Vollendung entgegen. Ferner werden die Häute und Felle seuchenkranker Tiere in einer Gerberei verarbeitet und in auswärtigen Lederfabriken fertiggestellt. Eine Käserei in Kowno nimmt jetzt nach Abschluß der Versuche die Herstellung von Kasein in größerem Umfang auf und plant die Bereitung eines dauerhafteren Käses. Zur Vermeidung von Verlusten beim Versand werden die Hühner in einer Geflügelverwertungsanstalt im nördlichen Litauen zu Konserven (Hühner in Brühe, Hühnerleberaufstrich, Hühnersülze, Huhn in Reis) verarbeitet; die Herstellung von Rinder- und Schweinekonserven wird erwogen. Der Anfall an Frischobst überstieg bei weitem die Schätzungen. An zehn Ortschaften sind insgesamt 40 Darrfelder in Betrieb. Von der Sauerkrautbereitung, für die drei Anlagen in Betrieb stehen, verspricht man sich ein weit günstigeres Ergebnis als im Vorjahr.

Schadenfeuer. In der Nacht vom Sonntag zum Montag entstand im Dachstuhl des Hauses Antokolstr. 14 ein Feuer, das sich trotz Eingreifens sämtlicher Feuerwehren auf das Mansardengeschoß ausdehnte. Nach sechsstündiger angestrengter Arbeit gelang es des Feuers Herr zu werden.

Deutsches Soldatenheim Soly-West. Donnerstag, den 20. Dezember, 8 Uhr: Vortrag „Vom Kleinsten zur Großmacht" — ein Wort über Deutschlands Werden (Herr Feldpfarrer von Kurzetkowski).

Wilnaer Allerlei. Der nächste A. H. S. C.-Abend findet Mittwoch, den 2. Januar, statt.

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

A. D. B. Zusamenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat, abends 8 I. c. t. im Allgem. deutschen Offizier-Kasino.

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

Berühmte Weinfässer.

Die „Köln. Ztg." schreibt: Nun, da die Weinernte endgültig vorbei ist, lagert der heuer besonders kostbare Wein in den Fässern, um höchstwahrscheinlich Preise zu erzielen, die wiederum verblüffende, wenn auch nicht gerade besonders erfreuliche „Rekorde" darstellen werden. Von teuren und berühmten Weinen ist in diesem Zusammenhang in letzter Zeit häufig berichtet worden. Nicht weniger Beachtung verdienen aber die unentbehrlichen Weinfässer, unter denen es in früherer Zeit ebenfalls einzelne besondere Berühmtheiten gab. Bereits Karl der Große bekundete für den Faßbau viel Interesse und ließ den Wein in Lagerfässern sammeln, die nicht selten geradezu riesig waren. Zum Bau eines solchen Faßungeheuers berief man oft Meister von weit her, und auch die Kunst mußte mitwirken, die Hofbildhauer wurden beauftragt, diese Fässer mit Bildschnitzarbeiten zu schmücken. Zahlreiche Fässer dieser Art, auf denen man Darstellungen des Bacchus, der Weinheiligen St. Kilian, St. Cyriakus, St. Urban usw. erblickt, werden noch heute in dem bekannten Weinmuseum zu Speyer aufbewahrt.

Aus späteren Zeiten stammen Fässer, die manches von Napoleon, Blücher, Friedrich Wilhelm III., Alexander I. usw. erzählen könnten. Auch an Witz fehlte es nicht der Kunst des Weinfaßbaues, und dieser drückte sich in der Darstellung von Kellerszenen und in Umschriften aus. Die Schlösser und Klöster waren auf ihre künstlerisch verzierten Riesenfässer sehr stolz und suchten sich darin gegenseitig zu überbieten. Ein berühmtes Riesenfaß wurde bereits im Jahre 1313 für den Heidelberger Hofkeller gebaut, die eigentliche Blütezeit der sogenannten Wein-„Schatzkästen" begann aber erst am Ende des Mittelalters. Eines der ältesten berühmten Fässer, das 530 Hektoliter bergende Riesenfaß im Kloster Eberbach, ist, nach den Chroniken, im Jahre 1525 innerhalb drei Wochen von den aufständischen Bauern leergetrunken und dann zerschlagen worden. Nicht besser ging es dem 800 Hektoliter bergenden, auf der Kestenburg bei Hambach aufgestellten Faß, das von dem Fürstbischof von Speyer gefüllt worden war. Ein 300-Eimer-Faß, das ungefähr 770 Hektoliter aufnehmen konnte, wurde auf Befehl des Herzogs Eberhard III. im Jahre 1719 für den Keller in Ludwigsburg gebaut und mit Schnitzereien des Hofbildhauers Seefried verziert. Zur Herstellung dieses Faßungetüms wurden 20 Eichenstämme, 5 Hagebuchenstämme und 1 Birnenstamm gebraucht; das Faß ist heute noch in unversehrtem Zustande, wurde aber im Jahre 1847 zum letzten Male mit Most gefüllt.

Den größten volkstümlichen Ruhm erwarben sich zweifellos die Riesenfässer von Heidelberg. Das erste ließ Pfalzgraf Johann Kasimir zu Ende des 16. Jahrhunderts bauen, es faßte nicht weniger als 1280 Hektoliter. Das zweite konnte aber sogar 1970 Hektoliter fassen und war dem Kurfürsten Ludwig zu verdanken. Ueber dem Faß war ein „Altan" angebracht, auf dem sechs Personen bequem tanzen konnten. Zu diesem Altan mußte man nicht weniger als 50 Stufen emporsteigen. Das dritte und größte Heidelberger Faß endlich wurde im Jahre 1750 auf Befehl Karl Theodors gebaut und gehört noch heute zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten des Heidelberger Schlosses. Es ist 8 Meter hoch, hat einen Durchmesser von 6,9 Meter und kann 2279 Hektoliter, also den Inhalt von ungefähr 304 000 Flaschen, aufnehmen. Aber auch dieses Faß wurde übertrumpft, sein größter Kollege hatte einen Fassungsraum von 3529 Hektoliter, wurde in der Zeit von 1721 bis 1725 von einem Nürnberger Meister gezimmert und im Jahre 1818 wegen seiner Baufälligkeit abgebrochen.

Der Mathäushügel. Etwa zehn Kilometer von dem Städtchen Rudomino, Kreis Wilna, entfernt liegt im Walde ein Hügel, von dem die Sage erzählt: Einst kroch aus diesem Hügel eine ungeheure Schlange hervor, die alle Vorübergehenden auffraß. Dieser Hügel wird deshalb jetzt noch „Hügel der Schlange" genannt. Im Volksmund heißt er aber der „Mathäushügel". Das Volk verknüpft folgende Legende mit diesem Namen: Auf dem Hügel befand sich im 17. Jahrhundert ein Friedhof, auf dem nur diejenigen begraben wurden, die an der Pest starben. Der erste, der von der Pest befallen und auf jenem Berge begraben wurde, hieß „Mathäus".

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

45 **Fortsetzung.**

Alfred Dorn suchte seine Braut. Als er sie am Arm eines Herrn erblickte, stutzte er. Mit seinen kurzsichtigen Augen erkannte er den Freund nicht sogleich. Erst als das Paar ihm näher kam, sah er Jost. Und erschrak. Denn er dachte der Vergangenheit, er dachte Astas einstiger Liebe zu diesem Manne, die wohl immer noch in den verborgenen Tiefen ihres Seins lebte. Und er dachte des Verrates, den er selbst an dem Freunde einmal begangen, und durch den er Asta gewonnen. Unbehaglich wurde ihm zumute.

Dann aber faßte er sich schnell. Er trat Jost erfreut gegenüber und begrüßte ihn überrascht und liebenswürdig. Aber die alte Herzlichkeit fehlte. Jost merkte es sofort. Doch er suchte vergeblich nach dem Grund.

Eine Weile später saßen die drei Menschen in dem großen Speisesaal des Hotels sich beim Essen an einem kleinen Tischchen gegenüber.

Sekt stand zur Feier des Wiedersehens vor ihnen, sie stießen an, sie tranken auf die Gegenwart und auf die Zukunft.

Asta blieb an diesem Abend sehr still. Das Wiedersehen mit Jost hatte sie in tiefster Seele erschüttert. Ach, nun würde die Ruhe ihres Innern, die sie sich so schwer und so mühsam im letzten Jahre allmählich erkämpft, aufs neue vernichtet sein, die alte Unruhe würde wieder Gewalt bekommen über ihr Leben. Das fühlte sie wohl.

Auch Jost Wolfram sprach nicht allzu viel. Denn auch er war innerlich zu erregt und bewegt. Nun, da er Asta endlich wieder gegenübersaß, nun, da er sie wiedergesehen, schöner als er ihr Bild in der Erinnerung getragen, erblüht zu einer köstlichen und wunderbaren Blume, nun fühlte er, daß er nicht ruhiger werden würde nach diesem Zusammensein, wie er gehofft. Nun erkannte er, daß diese heimliche Liebe seines Herzens im letzten Jahre doch kein Phantom gewesen war, wie er es sich manchesmal selbst vorgeredet, nun wußte er, daß diese Liebe wahrhaft lebte, seit langem gelebt hatte in ihm, seit jener Zeit schon, da Asta zum erstenmal von ihm gegangen war, und er allein blieb. Und daß sie jetzt wachsen würde, blühen und brennen in ihrer Nähe, sich zur höchsten Kraft entfalten und ihm namenlose Qual und brennenden Schmerz bringen, weil sie unerfüllt blieb und ewig unerfüllt bleiben mußte.

Nur Alfred Dorn sprach viel und mit einer etwas erzwungenen Lustigkeit. Er wollte kein Schweigen, kein Nachdenken und keine Wehmut aufkommen lassen zwischen den beiden Menschen. Er erzählte von seinem Leben in Tsingtau, von seiner Tätigkeit in den Werken der großen Elektrizitäts-Gesellschaft, von seinem plötzlich erkämpften Urlaub, um sich seine Braut zu holen. So erfuhr Jost, daß Asta es gewesen, die den Termin der Heirat immer noch hinausgeschoben hatte, bis Alfreds Ungeduld das Warten nicht länger ertrug.

Er blickte sie an. Handelte so eine glückliche Braut? War Asta glücklich, war sie es nicht? Warum aber, warum war sie Alfred Dorns Braut geworden, wenn sie ihn nicht liebte?

Das Geplauder des Freundes ließ ihm nicht viel Zeit zum Grübeln. Immer wieder betonte Alfred sein Glück, sprach er von seiner Hochzeit, von seinen Zukunftsplänen, von seinem Stolz, seine liebreizende junge Frau in die Tsingtauer Gesellschaft einführen zu können.

Dann sollte auch Jost berichten. Und er tat es schließlich. Sprach vom Geschäft, von seinen Erfolgen.

„Und du selbst, Jost?" fragte Asta. „Dein Leben, dein Menschentum?"

„Ich bin recht einsam, Asta," sagte er, „auf dem besten Wege, ein menschenscheuer Sonderling zu werden."

Sie schüttelte das Haupt. „Das verstehe ich gar nicht. Jost! Warum lebst du so sehr allein und so wenig gesellig?"

„Ich habe ja schließlich meine Bekannten, meinen Klub meinen Sport. Menschen, die mir wirklich nahe stehen, fand ich eben nicht."

„Du solltest bald heiraten, altes Haus," meinte Alfred Dorn. „Solltest eben so vernünftig sein wie wir. Es gibt eben nichts besseres als eine glückliche Ehe."

Jost antwortete nicht.

Eine Frage schwebte auf Astas Lippen, die Frage, die sie das ganze letzte Jahr mit sich herumgetragen, aber sie unterdrückte sie. Doch den Blick des Einverständnisses, um den ihres Verlobten Augen sie baten, schenkte sie ihm nicht bei seinen Worten. Sie sah vor sich nieder.

Nach dem Essen wurde Jost Wolfram den Herren und Damen, deren Bekanntschaft Asta und Alfred im Hotel gemacht, vorgestellt. Man blieb in größerer Gesellschaft zusammen. Zu einer vertraulichen Aussprache zwischen Jost und Asta fand sich keine Zeit.

4.

So blieb es während der nächsten Woche. Nie waren die beiden Menschen, die sich nach einander sehnten, allein. Nie kam es zwischen ihnen zu vertraulichen Gesprächen, um deretwillen Jost Wolfram eigentlich hierher gekommen war.

Aber Alfred Dorn wich nicht von der Seite seiner Braut, seitdem der Freund anwesend war. Er wollte die beiden nicht allein miteinander lassen, denn er fürchtete die Schatten der Vergangenheit, er fürchtete die mögliche Entdeckung seiner einstigen Lüge, durch die er Asta errungen.

Er hatte ja immer um ihre Liebe zu Jost Wolfram gewußt. Und nun schien es ihm, als lese er aufs neue ihr Gefühl in den traurigen Blicken ihrer wunderbaren Augen, in diesen Blicken voll Zärtlichkeit und voll unendlicher Sehnsucht, mit denen sie Josts Antlitz liebkoste. So hatte sie ihn nie angeschaut, niemals!

Er suchte nach einer Möglichkeit, sich von Jost zu trennen, aber er fand keine. Er hatte den Freund am zweiten Tage seines Dortseins gefragt, wie lange er zu bleiben gedachte, und Jost meinte, er hätte Zeit und könne gern ein paar Wochen verweilen. Da bat Alfred Dorn seine Braut, mit ihm Pontresina zu verlassen, irgend wohin zu gehen, ganz gleich wohin, nur fort von hier!

Asta durchschaute ihn sofort. Sie begriff seine Eifersucht, und sie sagte ihm ruhig und sehr ernst, daß Jost nicht nach Pontresina gekommen sei aus Liebe zu diesem Ort, sondern daß er mit ihnen zusammen sein wollte. Und wenn sie Pontresina jetzt verließen, so würde Jost mit ihnen an einen anderen Ort gehen, denn auch ihm war es gleich, wo er weilte.

Alfred sah ein, daß Asta recht habe, und er sah keine Möglichkeit, Jost in den nächsten Wochen zu entfernen. Er drängte nun auf noch schnellere Vermählung. Aber Asta wollte davon nichts hören. Wie sie es am Tage seiner Ankunft besprochen hatten, so sollte es bleiben. Am Ende von Alfreds Urlaub sollte die Trauung sein. Der Mann mußte sich fügen.

(Fortsetzung folgt.)



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.